

Anton Seeberger
Pfarrer St. Konrad, Stuttgart

5. Sonntag der Osterzeit; Kantate; Predigttext: Apg 16,23-34

Gesang im Gefängnis

Es war Mitternacht, als man im Gefängnis von Philippi Paulus und Silas singen hörte. Die Gefangenen sind daran aufgewacht oder müssen wach gewesen sein, denn sie hörten ihnen zu. Das lässt auf kräftige Stimmen der beiden und auf einen herzerreißenden Ausdruck schließen. Paulus und Silas waren im inneren Block des Gefängnisses eingesperrt und die Türen waren verriegelt, die Mauern werden auch nicht aus Pappe gewesen sein. Aber alle hörten ihnen zu. Was sie gesungen haben, hat der Evangelist Lukas nicht überliefert. Dass sie gesungen haben, wird wohl der Grund dafür sein, dass die Väter und Mütter der Leseordnung uns diese aufregende Erzählung aus der Apostelgeschichte zum heutigen Sonntag als Predigttext vorgeben. Die Kantate, *Herr, bleib bei uns* hätte in ihrer Situation nicht schlecht gepasst, aber der Situation noch eher entsprechend wäre BWV 21 gewesen: *Ich hatte viel Bekümmernis*.

Singen befreit

Singen befreit – jeder, der es tut, kann ein Lied von dieser Wahrheit singen! Im Fall des Paulus und Silas zieht das Singen eine Befreiung im höchst konkreten Sinn nach sich: Die Gefängnistüren springen auf, die Fesseln fallen ab und die Mauern wanken. Der Evangelist Lukas erzählt das Freikommen der beiden in einer wundersamen Befreiungslegende: *Es kam ein gewaltiges Erdbeben* – hat man je von einem solch menschenfreundlichen Erdbeben gehört, das nicht zerstört, sondern befreit hat?
Die Grundmauern des Gefängnisses wankten – da wird man schon hellhörig, wenn der Boden unter einem zu Wanken beginnt. Was ja durchaus unserer Erfahrung entspricht: Im Ausweglosen, im Verließ, im Block kann einem schon das ganze Lebensgebäude ins Wanken geraten.
Mit einem Schlag sprangen die Türen auf – wer wünscht es sich nicht, dass Türen aufgehen, wo einem Auswege versperrt und gangbare Perspektiven verriegelt erscheinen?
Und alle Fesseln fielen ab – da muss das Erdbeben wirklich so sanft wie gewaltig gewesen sein. Und die beiden, deren *Füße zur Sicherheit in den Block* gespannt waren, konnten sich wieder frei bewegen.
Obwohl es nichts mehr gibt, was die Gefangenen im Gefängnis hält, ruft Paulus dem verzweifelten Aufseher zu: *Wir sind alle noch da!* Dumm oder wunderbar? Die Eingesperrten erweisen sich als frei und der mit dem Schwert bewaffnete Aufseher verstrickt sich so in Verzweiflung, dass er sich *stante pede* das Leben nehmen will.

Befreiungsgeschichte

Was da als Legende erzählt wird, könnte eine Relevanz haben, die sich uns hinter der dramatischen Erzählung erst allmählich erschließt: Eine Befreiungsgeschichte auch für uns? Es ist in diese Erzählung hinein verwoben der Beginn einer Glaubensgeschichte: Die gesicherte Welt des Gefängniswärters gerät ins Wanken, so sehr, dass er sich das Leben nehmen will. Kann ja in der Logik der Geschichte kaum anders sein: Wo Sicherheiten

zerbrechen, nehmen uns zuerst einmal Angst und Verzweiflung gefangen. Darum können wir es uns leicht ausmalen, dass jener *nach Licht* ruft, denn nichts mehr ist klar zu sehen. *Er stürzt, er zittert, er fällt zu Füßen, er führt aus den Mauern hinaus*, um endlich die entscheidende Frage zu stellen: *Was muss ich tun, um gerettet zu werden?* Und er erhält eine ebenso schlichte wie weiterführende Antwort: *Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus!*

Ja, wenn es so einfach wäre und so umwerfend spannend – wir alle wären Helden des Glaubens! Aber die Schlichtheit dieses Satzes ist ja dennoch Halt- und Angelpunkt unseres Lebens und Bezugspunkt all dessen, was wir miteinander tun in dieser Feier und weit darüber hinaus. Es ist wahr, dass wir Menschen einen solchen Halt-, Angel- und Bezugspunkt brauchen und manchmal wird uns der auch zum Fluchtpunkt!

Ich sehe es doch an den vielen verworrenen und verbohrten Lebensgeschichten in der Seelsorge, wie Lebenseinstellungen und Lebensdeutungen durcheinander geraten oder völlig beliebig werden, wenn dieser feste Bezugspunkt weggebrochen ist und kein anderer mehr da ist. Es ist doch verrückt in dieser Geschichte, dass sich die Gefangenen in Philippi als völlig frei erweisen und der Gefängnisaufseher mit allen Privilegien der Freiheit in Verzweiflung stürzt, weil alles nicht mehr hält, wofür er da ist. *Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus!* – so schlicht kann man die Antwort sagen. Und dann muss man sie leben und bewähren, auch gegen alles was, diesem Bekenntnis oft genug an Fragen und Zweifeln entgegen steht.

Hierarchisches und Anarchisches

In seine schöne Legende über die Befreiung von Paulus und Silas und über den Glauben des Gefängnisaufsehers von Philippi hat der geniale Erzähler Lukas neben diese erbauliche Tiefe noch eine apostolische, eigentlich kirchenpolitische Lehre versteckt. Alles, was der Erzähler Lukas von Paulus erzählt, hat er zuvor dem Petrus zugute gehalten. Petrus ist nach dem Evangelium des Lukas der Erstberufene der Jünger, er ist der erste Zeuge der Auferstehung, er ist der erste Verkündiger des Wortes an die Heiden, er tauft den ersten Heiden, er vertreibt Wahrsagegeister, wird auf wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreit und entwickelt sich zum großen Prediger. Alles, was Lukas von Petrus weiß und erzählt, das überliefert er im Nachgang auch von Paulus.

Wir Katholiken sind es ja gewohnt Petrus und Paulus in einem Atemzug zu nennen und wir ehren sie in gleicher Weise als Apostelfürsten in der Form eines Hochfestes. Was uns das Evangelium und die Apostelgeschichte des Lukas entwerfen, ist diese Gleichstellung des Paulus mit Petrus: Der, der den irdischen Jesus gar nicht gekannt hat, wird denen gleich gestellt, die von Anfang an Augenzeugen des Geschehens gewesen sind. Und derjenige, der sich selbst als *Missgeburt* bezeichnet, dem der Auferstandene als Letztem erschienen ist, der wird in gleicher Weise zum *Diener der Wortes* wie die Ersten. Ein bisschen salopp könnte man sagen: Dem Petrus, der so sehr wirkmächtig geworden ist in einer hierarchisch orientierten Gedankenwelt, dem wird Paulus gleichgestellt, der doch eher auf anarchische Art in die Jesus-Bewegung kam. Jedenfalls ist Lukas im zweiten Teil seines Werkes, vielleicht gegen Irrlehrer, peinlichst darauf bedacht, die Verkündigung des Paulus, sein Wort, seine Weise der Mission, sein Auftrag dem Petrus gleich zu stellen. Vielleicht will er den

anarchischen Paulus auch nur verkirchlichen. Aber dem allzu sehr Hierarchischen tut manchmal schon ein wenig Anarchisches not – an der Petrus- und Paulus-Überlieferung wird das ziemlich deutlich. Und es ist ja wahr: Glaube ist lebendig, Strukturen sind fest – und so sehr alles seine Regel und Ordnung, seine Wahrheit und Tradition hat – der Geist ist anarchisch und er mischt das Festgefügte doch immer wieder auf. Lassen wir uns auch das miteinander sagen.

Einander den Tisch decken

Seiner Erzählung von der Befreiung des Paulus und des Silas aus dem Gefängnis hat Lukas einen sehr würdigen Abschluss hinzu gefügt. Beherzigen wir den miteinander: Der gläubig gewordene Gefängnisaufseher tut als erstes ein Werk der Barmherzigkeit: Er wäscht den beiden Gefangenen die Striemen, die man ihnen geschlagen hat. Gut so – möchte man ihm zurufen. Und dann bereitet er ein Essen, lässt den Tisch decken und lädt sie zum Fest ein – noch besser, möchte man ihm zurufen: Wir wollen auch dabei sein und uns mitfreuen mit seinem und diesem ganzen heiligen Haus! Amen.

© Pfarrer Anton Seeberger